

Aus:

VERA VICENZOTTI

Der »Zwischenstadt«-Diskurs

Eine Analyse zwischen Wildnis,
Kulturlandschaft und Stadt

August 2011, 390 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
35,80 €, ISBN 978-3-8376-1829-7

Das Konzept der »Zwischenstadt«, wie Thomas Sieverts die verstädterte Landschaft oder verlandschaftete Stadt genannt hat, wird seit etwa 15 Jahren im deutschsprachigen Raum unter Planern und Architekten sehr kontrovers diskutiert.

Vera Vicenzotti unternimmt eine Neuordnung des Fachdiskurses über die Zwischenstadt, die die vorherrschende Oberflächlichkeit überwindet und drei Lesarten der Zwischenstadt – Stadt, Kulturlandschaft und Wildnis – ideengeschichtlich fundiert analysiert. Dabei werden ganz grundsätzliche Fragen nach unüberbrückbaren fachlichen Differenzen thematisiert, die ihre Wurzeln in unterschiedlichen Weltanschauungen haben.

Vera Vicenzotti (Dr.-Ing.) ist wissenschaftliche Angestellte an der Technischen Universität München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts1829/ts1829.php

Inhalt

Danksagung | 7

Formale Vorbemerkungen | 9

Vorwort | 11

1. Einleitung | 15

- 1.1 Thema und Problemaufriss –
der unübersichtliche Diskurs über die Zwischenstadt | 15
- 1.2 Ansatz und Ziel der Arbeit –
Neuordnung des Diskurses als weltanschauliche Analyse der
Lesarten und Grundhaltungen | 19
- 1.3 Aufbau und Inhalt der Arbeit | 26

**2. Methode und Material –
zum Aufbau der Arbeit und zur Auswahl
des Analysematerials** | 29

- 2.1 Diskursanalyse –
die ideenimmanente Untersuchung von Entwurfsstrategien
und planerischen Positionen | 29
- 2.2 Idealtypen –
das heuristische Werkzeug, um die unendliche Vielfalt
der Realität begrifflich zu fassen | 40
- 2.3 Weltanschauungen –
die Grundlage zur Strukturierung des Interpretationsrepertoires
des Diskurses | 54
- 2.4 Ideengeschichte –
das Mittel, um die Bedeutungsvielfalt der Lesarten
synchron darzustellen und um diachron diskursive Kontinuitäten
und Brüche aufzuspüren | 67
- 2.5 Bedeutungs- und Bewertungsabhängigkeit der Lesarten –
ein mehrdimensionaler Analyse- und Interpretationsansatz | 70

- 3. Ausführlicher Problemaufriss –
eine erste Ordnung des Diskurses
nach Grundhaltungen und Lesarten | 73**
 - 3.1 Lesarten der Zwischenstadt –
„Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“ | 75
 - 3.2 Grundhaltungen zur Zwischenstadt –
Gegner, Euphoriker und Qualifizierer | 82
 - 3.3 Diskurspositionen –
Kombinationen von Lesarten und Grundhaltungen | 90
 - 3.4 Zwischenfazit –
Erklärungsbedarf für ungewohnte Nachbarschaften | 97

- 4. Das Interpretationsrepertoire –
Vorstellungen von Wildnis, Kulturlandschaft
und Stadt aus der Perspektive
unterschiedlicher Weltanschauungen | 99**
 - 4.1 Liberale Vorstellungen
von Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt | 101
 - 4.2 Konservative Vorstellungen
von Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt | 131
 - 4.3 Demokratische Vorstellungen
von Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt | 172
 - 4.4 Romantische Vorstellungen
von Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt | 210

- 5. Die Ordnung des Diskurses nach Weltanschauungen –
das Beispiel der Qualifizierer
der Zwischenstadt-Wildnis | 247**
 - 5.1 Die „anästhetische Wüste“ –
zur Ästhetik der Zwischenstadt | 250
 - 5.2 Die „Entfesselung“ der Zwischenstadt –
zur moralischen Dimension des Wildnisbegriffs | 280

- 6. Fazit und Ausblick | 325**
 - 6.1 Zu den weltanschaulichen Kombinationen, zur Vieldeutigkeit
der Lesart „Wildnis“ und zur Methode der Arbeit | 325
 - 6.2 Zur Aktualität des Interpretationsrepertoires und zum Verhältnis
von Entwurf und Diskursanalyse | 333

- 7. Zusammenfassung | 339**

- 8. Verzeichnisse | 347**
 - 8.1 Abbildungsverzeichnis | 347
 - 8.2 Tabellenverzeichnis | 348
 - 8.3 Literaturverzeichnis | 348

Vorwort

Es scheint außer Frage zu stehen, dass eine Beschäftigung mit der „Zwischenstadt“, dem peri-urbanen Raum, dem *urban sprawl* oder wie auch immer die verstädterte, hybride und fragmentierte Landschaft bezeichnet wird, in höchstem Maß relevant ist. In kaum einer wissenschaftlichen Arbeit, die sich diesem Thema widmet, fehlt der Hinweis darauf, dass schon heute der überwiegende Teil der Menschen in Deutschland, Europa, Nordamerika, Asien, ja weltweit, in verstäderten Räumen und Ballungsgebieten lebt und dass dieser Anteil in den nächsten Jahren noch ansteigen wird. Die meisten Arbeiten, die zu diesem Thema in Disziplinen wie Landschaftsarchitektur, Städtebau, Stadt- und Landschaftsplanung oder Raumordnung und Regionalentwicklung entstehen, widmen sich vor dem Hintergrund dieser Situationsanalyse und Prognose der Entwicklung planerischer und entwerferischer Ansätze und Strategien, wie den komplexen räumlichen, ökonomischen, sozialen, natur- und umweltschützerischen, kulturellen und ästhetischen Problemen der Zwischenstadt begegnet werden kann.

Auch diese Arbeit leistet einen Beitrag dazu, lebenswerte Zwischenstädte zu entwickeln. Das Vorgehen unterscheidet sich jedoch grundlegend von dem vieler anderer Arbeiten in den genannten Disziplinen. Der Vielzahl der Planungs- und Entwurfsstrategien wird nicht noch eine weitere hinzugefügt. Vielmehr wird der mittlerweile unübersichtlich gewordene Fachdiskurs in jenen Disziplinen analysiert und neu geordnet, indem Ordnungsmuster identifiziert und beschrieben werden, die den Diskurs strukturieren. Die Vertiefung und Präzisierung dieser Ordnungsprinzipien erfolgt über ein Aufdecken ihrer ideengeschichtlichen und weltanschaulichen Hintergründe. Das Phänomen der Zwischenstadt ist für eine solches Unterfangen besonders geeignet, weil sie sowohl als Begriff als auch in der Realität so komplex ist, dass sie unterschiedliche Deutungen geradezu herausfordert.

Hinter der gewählten Herangehensweise steht die Überzeugung, dass ein reflektierender Ansatz eine notwendige und sinnvolle Ergänzung anwendungsbezogener planerischer Arbeiten darstellt. Ein solches Vorgehen ist nicht rein akademische Nabelschau oder intellektuelle Selbstbespiegelung, sondern auch von praktischer Relevanz – wenn auch nicht so unmittelbar, wie man es in den anwendungsorientierten Disziplinen wie Landschaftsar-

chitektur und Städtebau gewohnt ist. Die Arbeit befasst sich mit ganz grundsätzlichen Fragen nach im Kern unüberbrückbaren fachlichen Differenzen, die ihre Wurzeln in unterschiedlichen Weltansichten haben. Unterschiedliche und unvereinbare Bewertungen der Zwischenstadt und darauf aufbauende Vorschläge, wie sie zu entwickeln sei, werden also auf unterschiedliche politische Überzeugungen, auf verschiedene Weltanschauungen zurückgeführt.

Der politische und ideologische Gehalt von Entwürfen und Planungen, auch der eigenen, ist den Planern und Architekten meist nicht bewusst. In der täglichen Praxis würde das ständige Nachdenken über die handlungsleitenden Motive wohl auch lähmen. Es gibt aber Situationen, in denen eine Reflexion der (eigenen) Praxis hilfreich oder sogar unverzichtbar ist, beispielsweise in der Ausbildung oder in einer als Krise empfundenen Zeit – also dann, wenn man Orientierung sucht und es gilt, die eigene Entwurfshaltung entweder zu entdecken oder zu schärfen, anzupassen und zu ändern. Angesichts von Herausforderungen, wie sie durch Globalisierung, demographischen Wandel, Klimaveränderung etc. gestellt sind und der damit einhergehenden eingeforderten oder freiwilligen biographischen Flexibilität, in wechselnden Konstellationen und Kulturen zu arbeiten, ist es unerlässlich zu wissen, auf welchen Wertentscheidungen das eigene professionelle Handeln beruht und welche impliziten Konsequenzen es hat.

Die vorliegende Arbeit versteht sich daher nicht nur als Beitrag zur akademischen Diskussion über die Zwischenstadt, sondern auch als eine Einladung und ein Angebot an praktisch tätige Planer und Architekten, den Fragen nach den handlungsleitenden Wertentscheidungen und politischen Implikationen ihres professionellen Handelns nachzugehen und sei es durch Übereinstimmung mit, sei es durch Widerspruch zu den hier aufgestellten Thesen die eigene Entwurfs- und Planungshaltung zu reflektieren.

Hinter dem, wie man mir versicherte, stilistisch eleganten Titel *Der „Zwischenstadt“-Diskurs. Eine Analyse zwischen Wildnis, Kulturlandschaft und Stadt* verbirgt sich das Programm der vorliegenden Arbeit: Der Diskurs um die Zwischenstadt wird analysiert, indem drei Lesarten der Zwischenstadt, nämlich „Stadt“, „Kulturlandschaft“ und vor allem „Wildnis“ analysiert werden.

Kapitel 1 dient als Einführung in das Thema und entwickelt die Fragestellung der Arbeit; Ansatz und Ziele sowie der Aufbau der Arbeit werden beschrieben. In *Kapitel 2* werden Methode und Material dargestellt. Ausführlicher als man es von vergleichbaren Arbeiten erwarten mag, wird dort insbesondere das zugrundeliegende Verständnis von Diskurs und Diskursanalyse erklärt, außerdem wird detailliert auf Idealtypen als heuristisches Werkzeug eingegangen. *Kapitel 3* ist als ausführlicher Problemaufriss konzipiert. Hier wird eine erste Ordnung des Diskurses über die Zwischenstadt unternommen, indem verschiedenen Lesarten und Grundhaltungen, die der verstädterten Landschaft gegenüber eingenommen werden können, zu sogenannten Diskurspositionen verschränkt werden. Als Zwischenergebnis wird

festgehalten, dass man auf diese Weise Besonderheiten des Diskurses – dass nämlich die verschiedenen Lesarten von Vertretern aller Grundhaltungen verwendet werden, um ganz unterschiedliche Positionen gegenüber der Zwischenstadt zum Ausdruck zu bringen – zwar bemerken, aber nicht erklären kann. Verständlich werden diese Besonderheiten erst, wenn man die unterschiedlichen Bedeutungen und Bewertungen von „Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“ untersucht. Das geschieht in *Kapitel 4*, dem ersten Hauptteil. Dort wird das sogenannte Interpretationsrepertoire des Diskurses über die Zwischenstadt entfaltet. Dazu werden verschiedene Bedeutungen, die ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘ annehmen können, systematisch, d. h. aus der Perspektive von vier verschiedenen Weltanschauungen, dargestellt. Damit ist dieses Kapitel auch für Leser interessant, die sich nicht in erster Linie für den Diskurs um die Zwischenstadt interessieren, sondern die an den Themen ‚Wildnis‘ und ‚Kulturlandschaft‘, besonders der Vieldeutigkeit dieser Begriffe, interessiert sind. Tabellen am Ende der vier Unterkapitel geben dem eiligen Leser einen Überblick über die verschiedenen untersuchten Bedeutungen. *Kapitel 5*, der zweite Hauptteil, ist die eigentliche Analyse des Fachdiskurses über die Zwischenstadt. Hier wird beispielhaft die Diskursposition der sogenannten Qualifizierer, die die Zwischenstadt als „Wildnis“ interpretieren, analysiert. Besonderes Augenmerk wird im ersten Teil auf die sogenannte Strategie der gezielten Ästhetik gelegt, die die Qualifizierer der (An-)Ästhetik der Zwischenstadt entgegenhalten. Im zweiten Teil werden Aussagen der Qualifizierer, also beispielsweise Passagen aus ihren Entwurfsbeschreibungen, primär daraufhin analysiert, welche der im Interpretationsrepertoire identifizierten Bedeutungen von „Wildnis“ auftreten und wie sie sich kombinieren. Hier geschieht also die eigentliche weltanschauliche Verortung der Aussagen der Planer und Architekten. In *Kapitel 6*, das als Fazit und Ausblick konzipiert ist, wird diskutiert, welche Bedeutung die Ergebnisse der Arbeit haben und welche Fragen sie eröffnen. Unter anderem wird auf die weltanschauliche Heterogenität der Qualifizierer eingegangen, auf die Vieldeutigkeit der Lesart „Wildnis“ und auf die Aktualität des Interpretationsrepertoires.

1. Einleitung

1.1 THEMA UND PROBLEMAUFRISS – DER UNÜBERSICHTLICHE DISKURS ÜBER DIE ZWISCHENSTADT

Seit etwa 15 Jahren wird in Deutschland unter Städtebauern, Landschaftsarchitekten, Architekten und Landschaftsplanern sehr kontrovers über die sogenannte Zwischenstadt diskutiert. Mit diesem Begriff, den Thomas Sieverts 1997¹ geprägt hat, werden Siedlungsformen charakterisiert, die aus der Auflösung kompakter Städte und ihrer Ausbreitung in die freie Landschaft entstanden sind. ‚Zwischenstadt‘ meint die Verstädterung der Landschaft und ebenso die ‚Verlandschaftlichung‘ der Stadt. Mit jenem Begriff werden Gebiete bezeichnet, in denen Einfamilienhaussiedlungen direkt an landwirtschaftliche Flächen angrenzen, wo Autohäuser, Shoppingcenter und Reiterhöfe in unmittelbarer Nachbarschaft von kleinen Wäldchen liegen, durchschnitten von Autobahnen und Bahntrassen, die von Schallschutzwänden gesäumt sind, und wo man nicht sagen kann, wo die eine Stadt oder Ortschaft aufhört und die andere anfängt. Als typische Zwischenstädte gelten beispielsweise das Ruhrgebiet, die Regionen um Frankfurt am Main und Stuttgart sowie der Großraum München.

Die Präposition ‚Zwischen‘ bezieht sich nicht nur auf die Lage im Raum, sondern auch und vor allem auf die ökonomischen, soziologischen und kulturellen Eigenschaften dieser Gebiete. Sie haben keinen rein urbanen Charakter, sondern hier verschmelzen städtische und ländliche Lebensweisen.

1 Sieverts' Buch, dessen erste Auflage 1997 erscheint, trägt den Titel „Zwischenstadt. Zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land“. Mittlerweile liegt es in der dritten Auflage vor. Es wurde sowohl ins Englische („Cities Without Cities. An Interpretation of the Zwischenstadt“, 2003; gekürzte Neuübersetzung „Where We Live Now“, 2008) als auch ins Französische („Entre-ville: Une lecture de la Zwischenstadt“, 2004) und Japanische (2006) übersetzt.

„Sie breiten sich in großen Feldern aus, sie haben sowohl städtische wie landschaftliche Eigenschaften. Diese Zwischenstadt steht zwischen dem einzelnen, besonderen Ort als geographisch-historischem Ereignis und den überall ähnlichen Anlagen der weltwirtschaftlichen Arbeitsteilung, zwischen dem Raum als unmittelbarem Lebensfeld und der abstrakten, nur in Zeitverbrauch gemessenen Raumüberwindung, zwischen der auch als Mythos noch sehr wirksamen Alten Stadt und der ebenfalls noch tief in unseren Träumen verankerten Alten Kulturlandschaft.“²

Neben der Bezeichnung „Zwischenstadt“ gibt es eine Vielzahl weiterer Begriffe, die dieses Phänomen bzw. verwandte urbane Erscheinungen zu fassen versuchen. Diese Begriffe – wie „suburbaner Raum“, „urbane Landschaft“, „Peripherie“, „Siedlungsbrei“ und, aus den USA übernommen, „*sprawl*“ – sind allerdings nicht ganz synonym; sie heben jeweils andere Aspekte hervor und implizieren unterschiedliche Bewertungen.³ Ich verwende ‚Zwischenstadt‘ als Sammelbegriff für alle diese Begriffe, sofern ich nicht explizit sage, dass es genau um die ‚Zwischenstadt‘ in der Definition von Sieverts geht. Thematisch deckt also meine Analyse des Diskurses um die Zwischenstadt nicht nur den Diskurs ab, in dem explizit von der „Zwischenstadt“ die Rede ist, sondern auch andere, in denen es um ähnliche Themen geht, wie den „suburbanen Raum“, die „peri-urbane Landschaft“ oder auch die „Peripherie“, oder doch um dasselbe Thema, nur unter anderer Bezeichnung.

Der Diskurs über die Zwischenstadt ist unübersichtlich, weil er vielschichtig und innerhalb dieser Schichten verworren ist. Zwei Punkte machen diese Unübersichtlichkeit im Kern aus:

(1) Die Zwischenstadt ist ein unter Architekten, Landschaftsarchitekten, Städtebauern, Stadt- und Landschaftsplanern kontrovers diskutiertes Phänomen, weil sie Veränderungen mit sich bringt, die ganz *unterschiedlich bewertet* werden. Es gibt daher eine schier unüberschaubare *Vielzahl anhaltungen* zur Zwischenstadt.

Auf der einen Seite wird behauptet, dass sie aus ökonomischer, sozialer, planerisch-politischer, umweltschützerischer, kultureller und ästhetischer Sicht, also in so gut wie jeder Hinsicht, problematisch sei.⁴ Zentrale Kritikpunkte sind die Suburbanisierung, also die Abwanderung der städtischen Bevölkerung und die Verlagerung städtischer Funktionen aus der Kernstadt in ihr Umland, und ihre Folgen wie verstärkte Segregation, Flächeninanspruchnahme und Verkehrszunahme. Weiter wird die Zwischenstadt als „anästhetisch“ kritisiert, womit gemeint ist, dass sie sich einer bewussten Wahrnehmung als Wohn- und Arbeitsort entzieht. Auf politischer Ebene

2 Sieverts 1997: 14.

3 Zu weiteren Bezeichnungen siehe Kapitel 3.

4 Eine Darstellung unterschiedlicher „Defizite urbaner Landschaften“ findet man in Boczek 2007: 16 ff.; siehe beispielsweise auch Clemens 2001: 53-64; Hesse 2004; Mäding 2001; 2004; Zibell 2004.

wird häufig die wenig koordinierte Eigenentwicklung der einzelnen Kommunen kritisiert.⁵ Solche Kritik mündet meist in die Forderung, zum Leitbild der kompakten Städte zurückzukehren.

Auf der anderen Seite stehen Positionen, die der Zwischenstadt gegenüber wohlwollend eingestellt sind. Dabei reicht die Spannweite von aufgeschlossener Akzeptanz bis zu überschwänglicher Begeisterung. Man argumentiert, dass ein großer Teil der gesamten Bevölkerung nun einmal in der Zwischenstadt lebe, dass man sie als Faktum akzeptieren und sich ihr mit einem neuen, aufgeschlossenen Blick zuwenden solle. Wenn man ihr vorurteilsfrei begegne, dann entdecke man neue, ästhetisch reizvolle Aspekte, neue Formen des nachbarschaftlichen Miteinanders und neue Spielarten von Urbanität mit Freiheiten von eingefahrenen, rein städtischen oder rein dörflichen Verhaltensmustern, Denk- und Lebenszwängen.

(2) Bei dem Versuch, das Phänomen der Zwischenstadt begrifflich zu fassen, zu analysieren und zu bewerten bedienen sich die Städtebauer, Landschaftsarchitekten, Architekten und Landschaftsplaner einer *Vielzahl von Lesarten*, Beschreibungen, Interpretationen und Metaphern. Man beklagt beispielsweise die „Zersiedlung“, spricht von „Flächenfraß“ und manchmal sogar von „Krebsgeschwür“ oder „Wucherung“; die Struktur der Zwischenstadt sei ein „Flickenteppich“ oder „Patchwork“. Einige Berühmtheit hat die Küchenmetapher von Cedric Price erlangt, in der die Zwischenstadt als „Rührei“ der kompakten Stadt als „hartgekochtes Ei“ und der Stadt des 17. bis 19. Jahrhunderts als „Spiegelei“ gegenübergestellt wird.⁶ Man fragt auch, ob die Zwischenstadt eigentlich (schon) „Stadt“ sei oder ob sie (noch) landschaftliche Qualitäten aufweise, ob sie als eine Form von „Kulturlandschaft“ zu gelten habe, oder ob man sie, bzw. die gesellschaftlichen Zustände, denen sich ihr unkontrolliertes Wachstum verdanke, nicht doch besser metaphorisch als eine Form von „Wildnis“ charakterisieren müsse.

Es gibt eine Reihe diskursinterner Versuche, die gerade genannten Unübersichtlichkeiten zu überwinden. Das heißt, dass die den Diskurs führenden Landschaftsarchitekten usw. Systematisierungen vorschlagen, mit denen die Vielzahl der Haltungen zur Zwischenstadt und ihrer Lesarten, Interpretationen und Metaphern geordnet werden soll. Allerdings reicht, wie sich zeigen wird, die Erklärungskraft dieser Ordnungsversuche meist nicht sehr tief, so dass die *Unübersichtlichkeit des Diskurses* bestehen bleibt. Sie stellt den *Ausgangspunkt* meiner Arbeit dar. Ich möchte sie mit einer *Neuordnung des Diskurses* überwinden. Das bedeutet, dass sowohl die Vielzahl an Haltungen zur Zwischenstadt als auch die Vielzahl ihrer Lesarten, Beschreibungen, Interpretationen und Metaphern verständlich gemacht und erklärt werden soll. Mein Erkenntnisinteresse richtet sich also darauf zu begreifen, worin und

5 Zu diesem Problem beispielsweise Clemens 2001: 10; Einacker & Mäding 2005: 95-97.

6 Price in Price & Oswalt 1991: 52.

warum sich die verschiedenen Haltungen unterscheiden und wie es zu der Vielzahl an Deutungen der Zwischenstadt kommt.

Bevor ich die Ziele und den Ansatz der Arbeit näher beschreibe, möchte ich eingrenzend erwähnen, dass ich nur auf einen Teil des Diskurses eingehe, nämlich auf den *Fach-* oder *Spezialdiskurs*⁷, der unter Städtebauern, Architekten, Landschaftsarchitekten sowie Stadt- und Landschaftsplanern geführt wird. (Ich werde im Folgenden nur noch von „Planern und Architekten“ sprechen; Landschaftsarchitekten, Städtebauer, Landschafts- und Stadtplaner sind immer mitgemeint.) Am Rande berücksichtige ich Positionen aus der Raumentwicklung und Regionalplanung. Unberücksichtigt bleibt die Diskussion dieses Themas in der breiteren Öffentlichkeit, in der Politik und in den Medien, also der sogenannte „Interdiskurs“⁸, weil dieser sich, besonders hinsichtlich der Bewertung der Zwischenstadt, stark vom Spezialdiskurs unterscheidet und deshalb mit anderen Mitteln gedeutet und geordnet werden müsste. Neben der Debatte unter Planern und Architekten gibt es noch eine Reihe weiterer Fachdiskurse, die sich mit diesem Thema befassen und die sich sogar mit jenen in bestimmten Bereichen überlappen. Warum beziehe ich nicht auch die ökonomischen, juristischen, ökologisch-naturschützerischen oder soziologischen Fachdiskurse ein, die für die Deutung des Phänomens der Zwischenstadt und für die Reaktion auf dieses wichtig sind? Die Konzentration auf Architekten und Planer rührt, neben dem Bestreben, den Umfang des zu analysierenden Materials einzugrenzen, aus dem Interesse an den Gestaltungsstrategien und Planungsauffassungen. Mich interessiert weniger das physisch-materielle Phänomen der Zwischenstadt – dann wäre es in der Tat unerlässlich, sich mit wirtschaftlichen, rechtlichen, soziologischen oder ökologisch-naturschützerischen Aspekten zu befassen. Mich interessiert vielmehr, wie in den Disziplinen, die versuchen, dieses Phänomen zu planen und zu gestalten, reagiert und wie es diskutiert wird. Argumente aus jenen anderen Fachdebatten behandle ich nur dann, wenn sie von den Planern und Architekten vorgetragen und als relevant für ihre Gestaltungsentscheidungen und „Entwurfsphilosophien“ benannt werden. Dabei interessiert mich allerdings weniger, ob diese Argumente richtig und die Theorien wahr sind, sondern mehr, mit welcher argumentativen Absicht auf andere Diskurse verwiesen wird.

7 Zum Begriff des Spezialdiskurses Jäger 2001/2006: 98, siehe auch Kapitel 2.1.

8 Link 2001/2006.

1.2 ANSATZ UND ZIEL DER ARBEIT – NEUORDNUNG DES DISKURSES ALS WELTANSCHAULICHE ANALYSE DER LESARTEN UND GRUNDHALTUNGEN

Die gerade skizzierte Unübersichtlichkeit soll in dieser Arbeit mit einer *Neuordnung* des Diskurses überwunden werden. Mein Ansatz zu dieser Neuordnung besteht im Wesentlichen darin, unterschiedliche Grundhaltungen, die Architekten und Planer zur Zwischenstadt einnehmen, zu formulieren und diese Haltungen zu analysieren. Dazu untersuche ich, welche Lesarten dieses Phänomens in ihnen jeweils mit welchen spezifischen Bedeutungen verwendet werden.

Eine solche Neuordnung ist sinnvoll, weil die Erklärungskraft bisheriger Ordnungsversuche – wie oben schon angedeutet und gleich noch näher ausgeführt wird – meist nicht sehr tief reicht und die bestehenden Ordnungssysteme darum alle wenig überzeugend sind. Was bedeutet es nun, eine *Neuordnung* vorzunehmen? Mit diesem Begriff wird berücksichtigt, dass es bereits eine Reihe von Ordnungsvorschlägen gibt. Diesen füge ich nicht einfach einen neuen Versuch hinzu, sondern baue auf den bereits vorhandenen Vorschlägen auf, indem ich sie analysiere und die dadurch gewonnenen Elemente neu verbinde. Welche Ordnungen bzw. Kriterien zur Systematisierung sind innerhalb des Diskurses bereits vorgeschlagen worden?

Eine erste Gruppe von Vorschlägen liegt auf der Ebene der moralisch-praktischen Beurteilung. Sie sortiert nach der grundlegenden Haltung, die der Zwischenstadt gegenüber eingenommen wird. Man fragt also danach, wie diese bewertet wird. Unterschieden werden Positionen, die sich mehr oder minder vehement gegen die Verstädterung der Landschaften aussprechen, von solchen, die diese Entwicklung wohlwollend oder begeistert betrachten. Zwischen diesen Polen spannt sich ein großes, heterogenes Mittelfeld auf: Man sieht, mit unterschiedlichen Schwerpunkten und Gewichtungen, die Potentiale der Zwischenstadt, aber auch ihre Schwächen. Eine solche Form der Ordnung wird von den Diskursteilnehmern keineswegs selten vorgenommen. Allerdings reichen die Begründungen für die Zuordnung der Repräsentanten zu den entsprechenden Positionen bis auf wenige Ausnahmen nicht sehr tief, sondern begnügen sich mit der Identifizierung und Benennung der Haltungen, ohne die Kriterien der Aufteilung oder der Zuordnung genauer zu erläutern.

Eine zweite Ordnung ist die nach verschiedenen Deutungen der Zwischenstadt. Dass ich die Vielzahl der Interpretationen, Lesarten und Metaphern oben noch als einen Aspekt der Unübersichtlichkeit des Diskurses angeführt habe, liegt daran, dass sie *diskursintern* zumeist als Argumente zur Begründung der eigenen Haltung zur Zwischenstadt und nicht als Vorschläge zur Ordnung des Diskurses vorgebracht werden. Zuweilen reflektieren die Planer und Architekten aber auch das Verhältnis der verschiedenen Lesarten, Deutungen und Metaphern zueinander und versuchen dadurch, den

Diskurs zu ordnen. So schreibt beispielsweise Sieverts: „Die Lesart der Peripherie als Wildnis ist das Gegenstück zur Lesart der Peripherie als Landschaft. Beide Lesarten sind berechtigt, sowohl als Interpretationshilfen als auch durch das konkrete Erleben städtischer Peripherien.“⁹ In diesem Zitat bleibt allerdings unklar, ob die Lesarten Interpretationshilfen für die Wahrnehmung der realen Zwischenstadt oder für die Interpretation des Diskurses über sie oder für beides sein sollen. Aus ähnlichen Gründen reicht die Erklärungskraft anderer Ordnungsversuche nicht sehr weit; es wird meist nicht unterschieden, ob die angeführten Lesarten usw. der Bewertung des Phänomens oder der Ordnung des Diskurses über dieses dienen sollen.

Ein drittes Ordnungsmuster, auf das man allerdings seltener stößt, verweist auf politische oder weltanschauliche Hintergründe der Positionen: So werden beispielsweise bestimmte Ansätze, zumeist abwertend, als „konservativ“ oder „romantisch“ charakterisiert; ihnen werden dann „progressive“ oder „linke“ Haltungen gegenübergestellt.¹⁰ Auch bei dieser Diskursordnung wird nur sehr selten genauer beschrieben, was denn eigentlich eine Theorie der Zwischenstadt „konservativ“, „romantisch“, „progressiv“ oder „links“ erscheinen lässt.

Ich greife alle drei gerade genannten Ebenen auf. Auch ich untersuche also den Diskurs nach (1) *Grundhaltungen*, (2) *Lesarten* und (3) *Weltanschauungen*. Ohne dass hier, in der Einleitung, die Auswahl dieser Ordnungsebenen begründet werden kann, sollen sie kurz eingeführt werden.¹¹

Zu (1): Ich formuliere drei *Grundhaltungen*, also drei grundlegend verschiedene Weisen, die Zwischenstadt zu bewerten. Die Vertreter dieser Haltungen nenne ich die „Gegner“, die „Euphoriker“ und die „Qualifizierer“ der Zwischenstadt. Erstere weisen die Verstärkung der freien Landschaft harsch zurück und orientieren sich am Ideal der kompakten europäischen Stadt. Die Repräsentanten des zweiten Lagers hingegen sehen in der Dynamik, Unbestimmtheit und Fragmentiertheit der Zwischenstadt das Versprechen einer neuen Freiheit, weshalb sie die neue Stadtform euphorisch bejahen. Die Vertreter des dritten Typs nehmen eine Mittelstellung ein: Sie akzeptieren die Realität der Zwischenstadt als unhintergebares Faktum, erkennen aber auch deren Defizite, die sie besonders im Hinblick auf die in ihr gegebene Lebensqualität sehen. Diese wollen sie verbessern, die Zwischenstadt soll ihren Bewohnern zu einer lebenswerten Heimat werden; sie soll deshalb umfassend „qualifiziert“ werden.

Zu (2): Unter der Vielzahl an Lesarten, die zur Charakterisierung der Zwischenstadt herangezogen werden, wähle ich drei aus: „Stadt“, „Kultur-

9 Sieverts 1997/2001: 56.

10 Siehe z. B. Hauser & Kamleithner 2006: 173; Bormann et al. 2003: 32; Bormann et al. 2005: 100, 134.

11 Genauer zu den Grundhaltungen siehe Kapitel 3.2, zur Auswahl der Lesarten siehe Kapitel 3.1, auf die Weltanschauung gehe ich genauer in Kapitel 4 ein; ihre Auswahl begründe ich in Kapitel 2.3.

landschaft“ und „Wildnis“. Unter einer „Lesart“ verstehe ich eine Perspektive, die für denjenigen, der sie einnimmt, den Blick auf ausgewählte Charakteristika am Objekt lenkt. Wenn die Zwischenstadt beispielsweise als „Stadt“ gedeutet wird, so werden an ihr vor allem Eigenschaften wahrgenommen, die sie als städtische Siedlungsform und das Leben in ihr als urbane Lebensweise charakterisiert. Darüber hinaus sind „Lesarten“ Perspektiven, die Bewertungen implizieren. Das, was man beispielsweise an einer Kulturlandschaft reizvoll findet, wird, wenn man die Zwischenstadt so liest, auf diese übertragen.

Die gewählten Lesarten, also „Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“, liegen alle in bestimmter Hinsicht auf einer Ebene, nämlich insofern sie Bezeichnungen für Formen der Landnutzung (bzw. Nichtnutzung) sind. Sie unterscheiden sich aber nicht nur semantisch, sondern sind auch Lesarten von unterschiedlichem Charakter: Während „Wildnis“ als Beschreibung der Zwischenstadt einen metaphorischen Charakter aufweist, sind „Kulturlandschaft“ und „Stadt“ nicht als Metaphern gemeint. Wird die Zwischenstadt als „Stadt“ bezeichnet, so soll damit beispielsweise ausgesagt werden, dass sie sich durch ein solches Maß an Urbanität auszeichnet, wie man es von der kompakten Stadt kennt, oder auch, dass die Bauweise oder die dominante Ökonomie dort städtisch ist. Wird sie als „Kulturlandschaft“ bezeichnet, so ist auch das nicht (oder doch wenigstens meistens nicht) in einem übertragenen Sinne gemeint, sondern so, dass die zwischenstädtische Landschaft eben die heutige Kulturlandschaft sei. „Wildnis“ hingegen ist immer metaphorisch gemeint. Denn die Zwischenstadt gilt gemeinhin als das genaue Gegenteil von Wildnis: Wo die Landschaft verstädtet ist, gilt Natur gerade nicht mehr als unkontrolliert und unkultiviert, ursprünglich und frei, sondern wird als verbaut angesehen, als von Infrastrukturtrassen durchzogen und als Bauerwartungsland ausgewiesen. Wird die Zwischenstadt als „Wildnis“ bezeichnet, so soll damit also nicht gesagt werden, dass sie unkontrollierbare Natur ist, sondern beispielsweise dass sie sich der planerischen Kontrolle genauso entzieht wie wilde Natur und dass die Gesellschaftsprozesse, die die Zwischenstadt hervorbringen, „wild“, also unkontrolliert und unkontrollierbar, sind.

Dass die gewählten Lesarten sich in ihrem Charakter unterscheiden, dass also „Wildnis“ im Gegensatz zu „Stadt“ und „Kulturlandschaft“ stets metaphorisch gemeint ist, erzwingt allerdings im Rahmen dieser Arbeit keine unterschiedliche Behandlung. Denn das, was mich an den Lesarten interessiert, ihre Bedeutungen, Vorstellungen und Assoziationen sowie die Bewertungen, die sie implizieren, ist ganz unabhängig davon, ob sie als Metaphern verwendet werden oder nicht. „Wildnis“ wird, genau wie „Kulturlandschaft“ und „Stadt“, als ein kulturell konstituierter Gegenstand betrachtet. Damit soll nicht im Sinne einer radikalen konstruktivistischen Auffassung behauptet werden, dass die physische Welt um uns lediglich ein Produkt unseres Geistes ist. Es ist vielmehr gemeint, dass das, was die Dinge für uns *bedeuten*, kulturabhängig ist – mehr noch, dass wir sie ohne diese kulturelle Be-

deutung gar nicht als Objekte wahrnehmen würden. Dass also Wildnis – und analog Kulturlandschaft und Stadt – in dieser Arbeit als kulturell konstituiertes Objekt betrachtet wird, meint also, dass ihr ganz unterschiedliche Bedeutungen zukommen können und dass sich diese von Kultur zu Kultur und in Abhängigkeit von der Zeit ändern können und geändert haben.

Zu (3): Auf der Ordnungsebene der *Weltanschauung* gehe ich von vier präzise formulierten Positionen aus: Ich unterscheide eine *liberale*, eine *konservative*, eine *demokratische* und eine *romantische* Weltanschauung. Mit diesen Bezeichnungen verbinde ich keine Bewertungen; es geht mir nicht darum, politisch korrekte von verwerflichen Auffassungen zu trennen. Die Begriffe sind vielmehr theoretisch gemeint; sie dienen der Charakterisierung eines spezifischen Zusammenspiels von Theoriestruktur und Werthaltung, das ich *beschreibe*, nicht bewerte.

Im Unterschied zu den bisherigen diskursinternen Ordnungsversuchen formuliere ich (a) explizit und präzise die Kriterien, nach denen ich die Grundhaltungen, die Lesarten und die Weltanschauungen aufteile und Zuordnungen vornehme. (b) Ich *verbinde* die drei Ordnungsebenen miteinander, so dass sie nicht, wie diskursintern zumeist der Fall, beziehungslos nebeneinander stehen. Durch diese *Präzisierung* der Ordnungsprinzipien und ihre *Kombination*, die wesentlich darin besteht, dass die ersten beiden Ebenen (Grundhaltungen und Lesarten) mithilfe der dritten (Weltanschauungen) analysiert werden, kommt es zu einer tatsächlichen Neuordnung des Diskurses. Da nicht nur solche Ordnungsmuster berücksichtigt werden, die sich an der Diskursoberfläche als vermeintlich kohärente Einheiten abzeichnen, können unbemerkte Zusammenhänge offengelegt werden. Beispielsweise wird sich herausstellen, dass die Grundhaltungen, die aus der Vielzahl der Bewertungen der Zwischenstadt als mehr oder minder einheitliche Typen herausgefiltert wurden, in sich gar nicht so homogen sind, wie man vermuten könnte.

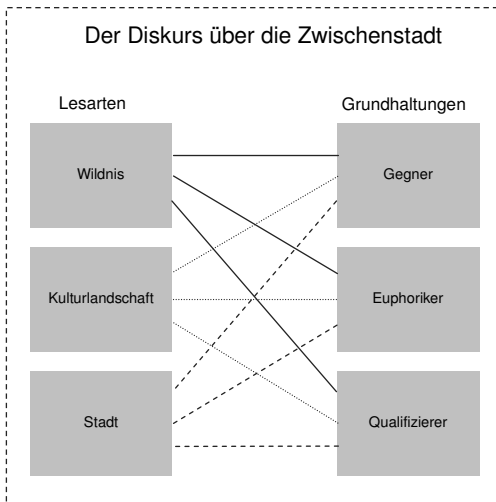
Die Präzisierung der bestehenden Ordnungsprinzipien geschieht, indem ihre *ideengeschichtlichen Hintergründe* berücksichtigt werden. Wenn man die Ideengeschichte idealtypisch rekonstruiert, bzw. sie in die Bildung von Idealtypen des zu ordnenden Materials einfließen lässt, erfährt man, welche der verschiedenen Ideen, die im Diskurs auftreten, zusammengehören. Man begreift außerdem, warum die Ideen eines Protagonisten manchmal nicht so recht schlüssig erscheinen. Daher ist eine *historische* Perspektive sinnvoll, wenn man *Gleichzeitiges ordnen* will. Ich formuliere also *ideengeschichtlich fundierte Idealtypen* sowohl der Grundhaltungen (Gegner, Euphoriker und Qualifizierer) als auch der Lesarten („Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“) und der Weltanschauungen (Liberalismus, Konservatismus, Demokratismus und Romantik). Idealtypen stellen ein begriffliches Instrumentarium zur Ordnung des Diskurses dar; sie dürfen aber keinesfalls als starres, klassifizierendes Schubladendenken missverstanden werden, sie dienen genau dem Gegenteil: Typen sind keine Klassen. Idealtypen beschreiben immer nur Pole, denen sich reale Positionen nur mehr oder weniger annähern,

ohne sie erreichen zu können. Genauer werde ich auf den Status von Idealtypen im Methodenkapitel eingehen (Kapitel 2.2). Ich möchte hier aber schon einige Punkte andeuten, um Missverständnissen vorzubeugen: Die Idealtypen ordnen den Diskurs, indem sie widerspruchsfrei und in einer begrifflichen Reinheit, wie sie in der Realität nicht gefunden werden kann, ein Spektrum möglicher Positionen aufspannen. Die realen Theorien, Aussagen und Begriffe schweben dann wie Punktwolken um diese Idealtypen oder auch zwischen ihnen; einige kommen ihnen sehr nahe, andere sind weit entfernt von ihnen. Mithilfe der Idealtypen als präzise bestimmten Begriffen lässt sich, umgekehrt betrachtet, erst zeigen, inwiefern die Realität unendlich viel komplexer ist als das, was von ihnen abgebildet werden kann. Denn nur mit genau bestimmten begrifflichen Polen ist auszumachen, ob und in welcher Hinsicht sich die Positionen eigentlich unterscheiden.

Wie aber vollzieht sich die Kombination der drei Ordnungsebenen, also der Ebene der Grundhaltungen, der Lesarten und der Weltanschauungen? Bei der folgenden Entwicklung der diese Arbeit leitenden Fragen und Thesen wird die Frage nach der Kombination der Ebenen beantwortet werden.

Mein Ansatz besteht zunächst darin, die unterschiedlichen *Lesarten* mit den unterschiedlichen *Grundhaltungen* zur Zwischenstadt zu verschränken. Dies ist nötig, weil in allen drei Grundhaltungen, also bei den Gegnern, den Euphorikern und den Qualifizierern, alle drei Lesarten, also „Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“, geläufig sind (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Der Diskurs über die Zwischenstadt – Lesarten und Grundhaltungen.



Das mag verwundern, denn es wäre ja durchaus plausibel anzunehmen, dass bestimmte Lesarten ausschließlich oder zumindest stark bevorzugt in be-

stimmten Grundhaltungen vorgebracht werden, dass also beispielsweise vor allem die Gegner der Zwischenstadt diese als „Wildnis“ brandmarken. Ich formuliere daher folgende Leitfrage: *Wieso können die Lesarten „Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“ gleichermaßen von Vertretern der unterschiedlichen Grundhaltungen, also von Gegnern, Euphorikern und Qualifizierern der Zwischenstadt, verwendet werden?*

Meine Antwort auf diese Frage basiert auf folgender These, die für die Arbeit grundlegend ist: *Die Vieldeutigkeiten und die unterschiedlichen Bewertungen der Begriffe ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘ ermöglichen es, dass sowohl Gegner als auch Euphoriker und Qualifizierer der Zwischenstadt auf diese Begriffe als Lesarten Bezug nehmen können, um ihre unterschiedlichen Haltungen auszudrücken.*

Eine Lesart hat also nicht nur *eine* Bedeutung, sondern es handelt sich bei den Lesarten um *vieldeutige Begriffe*. Wenn ein Gegner die Zwischenstadt als „Wildnis“ bezeichnet, so kann man annehmen, dass er auf andere Vorstellungen, die sich mit ‚Wildnis‘ verbinden, rekurriert als ein Euphoriker. Herauszufinden, auf welche Bedeutungsmuster jeweils zurückgegriffen wird, ist das Forschungsprogramm dieser Arbeit und wurde mit der obigen Leitfrage formuliert.

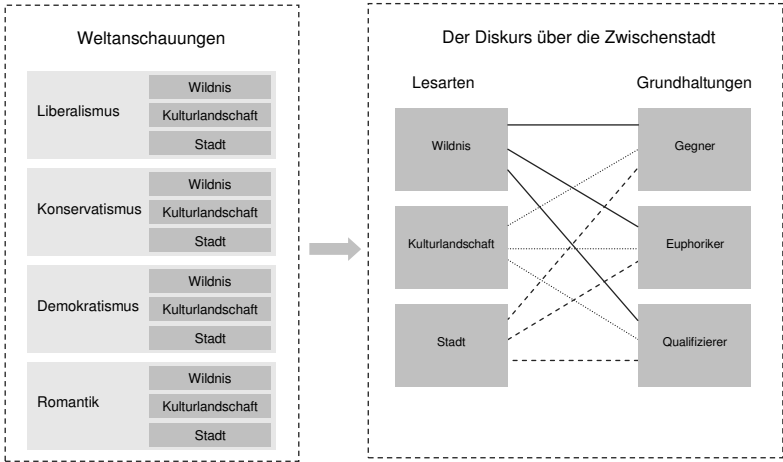
Was die Begriffe ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘ jeweils bedeuten und wie sie bewertet werden, ist wiederum nicht beliebig, sondern folgt bestimmten *kulturellen Mustern*. Diese, so meine Annahme, sind Bestandteile von grundlegend verschiedenen Deutungen der Welt: von unterschiedlichen *Weltanschauungen*. Jede Weltanschauung formuliert einen eigenen Begriff von ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘. Die unterschiedlichen Bedeutungen und Bewertungen lassen sich systematisch darstellen, wenn man sie aus der Perspektive von begrifflich präzise gefassten Weltanschauungen (re-)konstruiert. Als weitere These formuliere ich daher: *Dass die drei Lesarten vieldeutig sind, erklärt sich daraus, dass in jeder Weltanschauung jeweils ein eigener Begriff von ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘ formuliert wird.*

Das Schaubild (siehe Abbildung 2) verdeutlicht, dass jede Weltanschauung einen eigenen Begriff von ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘ hat. Jede der drei Lesarten hat also vier verschiedene Bedeutungen: eine liberale, eine konservative, eine demokratische und eine romantische. Die Gesamtheit dieser Vorstellungen stellt das *Interpretationsrepertoire* dar, aus dem die Planer und Architekten schöpfen, um ihre Vorstellungen über die Zwischenstadt zu artikulieren.¹² Es zeigt sich also, dass die in dieser Arbeit vorgenommene *Analyse der Lesarten* in den unterschiedlichen Grundhaltungen letztlich eine *weltanschauliche Analyse dieser Grundhaltungen* bedeutet. Denn zu fragen, in welcher Bedeutung eine Lesart in einer Grundhaltung verwendet wird, bedeutet danach zu fragen, ob ein liberaler, ein konservati-

12 Das Interpretationsrepertoire wird in Kapitel 4 entwickelt.

ver, ein demokratischer oder ein romantischer Begriff oder eine Kombination von ihnen auftritt.

Abbildung 2: Der Diskurs über die Zwischenstadt und die Weltanschauungen.



Die entwickelten Leitfragen bzw. -thesen sind sehr breit angelegt. Sie müssen eingegrenzt werden, damit die Gratwanderung zwischen notwendiger Fokussierung auf ausgewählte Aspekte einerseits und der Vermeidung von Unterkomplexität, also der unangemessen engen und verkürzten Behandlung der diskursiven Vielschichtigkeit andererseits gelingen kann. Anstatt alle drei Lesarten für alle drei Grundhaltungen zu untersuchen, was den Rahmen der Arbeit sprengen würde, konzentriere ich mich auf die eingehende Analyse einer Lesart, nämlich die der Wildnis, und einer Grundhaltung, nämlich die der Qualifizierung.

Die Forschungsfrage lautet: *In welchen Bedeutungen verwenden die Qualifizierer die Lesart „Wildnis“ zur Charakterisierung der Zwischenstadt?* Hinter dieser Frage steht folgende These: *Die unterschiedlichen Vorstellungen, die sich mit ‚Wildnis‘ verbinden, machen diese zu einer geeigneten Lesart, um die ambivalente Haltung der Qualifizierer zur Zwischenstadt abzubilden.*

Wird diese Schwerpunktsetzung dem Ziel der Arbeit gerecht, den Diskurs neu zu ordnen? Leistet sie die eingeforderte Gratwanderung? Ich gehe erstens davon aus, dass bei der Untersuchung einer Grundhaltung auch die anderen Auffassungen bedacht werden müssen. Bei der Analyse der Qualifizierer erfährt man implizit immer auch etwas über die Gegner und die Euphoriker, weil die Haltung der Qualifizierer als zwischen den Extremen vermittelnde Position zu begreifen ist. Als Folie zur präzisen Darstellung der Qualifizierer kann es darüber hinaus bei bestimmten Gesichtspunkten sinnvoll sein, explizit auf die beiden anderen Grundhaltungen zu verweisen.

Es findet trotzdem eine Fokussierung statt, weil auf die internen Differenzierungen der Extreme nicht eingegangen werden muss. Analog lässt sich zweitens für die Fokussierung auf die Lesart „Wildnis“ argumentieren: Die Bedeutungen, die sie hat, kommen ihr, wie man sehen wird, nicht unabhängig von den Bedeutungen der Lesarten „Stadt“ und „Kulturlandschaft“ zu. Meine Forschungsfrage, in welchen Bedeutungen die Qualifizierer die Lesart „Wildnis“ zur Charakterisierung der Zwischenstadt verwenden, ermöglicht es mir also einerseits, mich auf wenige ausgewählte Aspekte zu konzentrieren, um für diese eine gewisse analytische Tiefe zu erreichen. Andererseits erlaubt mir dieses Vorgehen, ja erzwingt es, das Diskursfeld in seiner Gesamtheit im Auge zu behalten.

Die Beantwortung der Frage, in welchen Bedeutungen die Lesart „Wildnis“ von den Qualifizierern zur Charakterisierung der Zwischenstadt verwendet wird, impliziert – in Verbindung mit der oben aufgestellten These, dass die Bedeutung der Lesarten weltanschauungsabhängig ist – die *weltanschauliche Analyse der Grundhaltung der Qualifizierer*. Danach zu fragen, in welchen Bedeutungen die Qualifizierer die Zwischenstadt als ‚Wildnis‘ deuten, bedeutet also, danach zu fragen, ob es sich um liberale, konservative, demokratische oder romantische Wildnisideen handelt, die, entweder in Reinform oder auch in bestimmten Kombinationen, zur Beschreibung der Zwischenstadt verwendet werden.

1.3 AUFBAU UND INHALT DER ARBEIT

Zunächst stelle ich die in der Arbeit verwendeten Methoden vor (Kapitel 2). Ich erläutere, dass sie als eine Diskursanalyse angelegt ist (Kapitel 2.1). Dazu stelle ich den Diskursbegriff Michel Foucaults, wie er ihn in seinen früheren Arbeiten entwickelt hat, dar und erweitere seinen Ansatz zu einer ideenimmanenten Untersuchung von Entwurfsstrategien und planerischen Positionen. Ich füge einige Anmerkungen zur Auswahl des Analysematerials an, bevor ich, in Kapitel 2.2, Idealtypen als das heuristische Werkzeug einführe, mit dem es gelingt, die große Vielfalt an Lesarten und Grundhaltungen der Realität begrifflich zu fassen. Als Grundlage zur Strukturierung der im Diskurs auftretenden Aussagen führe ich, in Kapitel 2.3, vier unterschiedliche Weltanschauungen ein: Liberalismus, Konservatismus, Demokratismus und Romantik. Ich erläutere die Auswahl der Weltanschauungen und wie im Rahmen dieser Arbeit ihre Ausdifferenzierung gedacht wird. Anschließend charakterisiere ich die Ideengeschichte als Mittel, um erstens die Bedeutungsvielfalt der Lesarten synchron darzustellen und um zweitens in diachroner Perspektive die auftretenden diskursiven Kontinuitäten und Brüche aufspüren zu können (Kapitel 2.4). In der Vorstellung eines mehrdimensionalen Analyse- und Interpretationsansatz in Kapitel 2.5 zeige ich, wie die unterschiedlichen methodischen Bausteine zusammengeführt und im Rahmen der Arbeit konkretisiert werden.

Das dritte Kapitel ist als ausführlicher Problemaufriss konzipiert. Es gibt einen Überblick über das Diskursfeld. Dazu werden in einem ersten Schritt die drei zu untersuchenden Lesarten der Zwischenstadt, d. h. „Wildnis“, „Kulturlandschaft“ und „Stadt“, analysiert (Kapitel 3.1). Anschließend werden idealtypisch drei Grundhaltungen formuliert, deren Repräsentanten ich als Gegner, Euphoriker und Qualifizierer der Zwischenstadt bezeichne (Kapitel 3.2). Als Kombination aus den Lesarten und Grundhaltungen ergeben sich die von mir als Diskurspositionen bezeichneten Auffassungen. Ich unterscheide also die Gegner, die die Zwischenstadt als „Wildnis“ deuten, von den Gegnern, die sie als „Kulturlandschaft“ oder als „Stadt“ deuten; entsprechend untergliedere ich auch die Euphoriker und die Qualifizierer. So ergeben sich neun Diskurspositionen, die in Kapitel 3.3 kurz charakterisiert werden. Als Zwischenfazit (Kapitel 3.4) halte ich erstens fest, dass mit den Grundhaltungen nicht eine bestimmte Lesart vorgegeben ist (und andere ausgeschlossen sind), ebenso wie eine Lesart nicht eine Grundhaltung zur Zwischenstadt bestimmt. Zweitens ist festzuhalten, dass in den Grundhaltungen jeweils Lesarten zusammen vorkommen, die semantisch als unvereinbar gelten. Diese Zwischenergebnisse bilden den Ausgangspunkt der weiteren Untersuchung.

In Kapitel 4 erarbeite ich das Interpretationsrepertoire für die Analyse des Diskurses um die Zwischenstadt. Dazu differenziere ich unterschiedliche Vorstellungen von ‚Wildnis‘, ‚Kulturlandschaft‘ und ‚Stadt‘, indem ich jeweils frage, was sie in den unterschiedlichen weltanschaulichen Kontexten, also im Liberalismus, im Konservatismus, im Demokratismus und in der Romantik, für Bedeutungen haben. In je einem der vier Unterkapitel (Kapitel 4.1 bis 4.4) stelle ich also aus der Perspektive einer Weltanschauung dar, mit welchen Vorstellungen jede der drei Lesarten verbunden sein kann.

Mit diesem Interpretationsrepertoire analysiere ich im fünften Kapitel Aussagen von Architekten und Planern zur Zwischenstadt. Exemplarisch untersuche ich hier die Diskursposition derjenigen Qualifizierer, die die Zwischenstadt als „Wildnis“ deuten. Zunächst befasse ich mich mit der Diskussion um die Ästhetik der Zwischenstadt (Kapitel 5.1), im zweiten Unterkapitel liegt der Fokus auf der Analyse von Auffassungen über den sein-sollenden Zustand der Zwischenstadt (Kapitel 5.2). Dabei interessiert mich, welche im Interpretationsrepertoire formulierten Vorstellungen in den Aussagen zur Zwischenstadt auftauchen. Es wird also die weltanschauliche Herkunft und Kombination bestimmter aktueller Topoi analysiert.

Im Fazit (Kapitel 6) behandle ich, was die weltanschauliche Heterogenität der Aussagen von Planern und Architekten bedeutet und gehe auf die Vieldeutigkeit und Wirkmächtigkeit der Lesart „Wildnis“ ein. Außerdem schlage ich eine Unterscheidung von Varianten, zu denen sich Vorstellungen aus unterschiedlichen Weltanschauungen in den Aussagen kombinieren, vor und reflektiere den in der Arbeit entwickelten und erprobten methodi-

schen Ansatz. Ich ende mit einem Ausblick, in dem ich auf weiterführende Forschungsfragen eingehe, die sich aus dieser Arbeit ergeben haben.

In Kapitel 7 wird die Arbeit zusammengefasst.